

Eine Schweizer Künstlerin am Hoffest

Autor(en): **Rappard, Clara von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **16 (1912)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lösers und in zerknirschter Reue über dein Leben einen neuen Weg einschlagen wirst, auf dem dir vorwärtszuhelfen wir alle uns bemühen werden. Willst du das, so antworte mit einem lauten Ja!"

Marie sagte leise und deutlich: Ja. Sie legte dabei betuernd ihre Hand auf ihren feinen und runden Busen, der sich allerdings unter dem schlotterigen Leinenkleid nicht mausig machte. Es war ein leises Zibrieren der Ergriffenheit in ihrer Stimme, auch fiel ein Sonnenstrahl durch einen der Bäume aus dem Garten Gethsemane am mittleren Fenster auf ihr Gesicht, daß es blaß und wehmütig zwischen den glatten dunkeln Haaren stand.

Die Herzen des weiblichen Pflégamtes, von allen diesen Zeichen einer beginnenden Umkehr gerührt, neigten sich dem sündigen Mädchen zu, wobei zu beachten ist, daß dasjenige der Präsidentin sich in den maßvollen Schranken hielt, die ihre Geburt, ihre Würde, ihr Alter und ihr Temperament erforderten. Das jugendliche und unkluge Organ der Frau Doktor aber ging im Galopp mit ihr durch. Sie überflog in aller Eile, was sie bei einem späteren Austritt Mariens aus der Anstalt werde für sie tun können, legte in Gedanken einen Haufen Kleider und Wäsche für sie beiseite, überlegte, ob eine Stelle als erstes Stubenmädchen in ihrem Hause nicht

durchaus passend wäre, da Marie ja infolge ihres leichtsinnigen Lebens doch kein höheres Amt mehr werde bekleiden können. Die junge Gönnerin hatte Marie schon glücklich verheiratet, hatte versprochen, bei dem ersten Kind Patin zu sein, und stridte eben an einem Täckchen für das Erwartete, als sie erschrocken auffuhr; denn die Frau Präsidentin forderte mit ihrer ein wenig harten und nicht sehr musikalischen Stimme zu einem Gebet auf. Dieses folgte, und die Damen verabschiedeten sich. Die Frau Baronin schlängelte sich in ihre Equipage, die junge Doktorin setzte sich auf den Rücksitz ihr gegenüber, und die Pfarrerin ging, ein wenig hintend, die Blumenwiese entlang. Sie pflückte Kalfen und Hahnenfuß, fügte im Wald Farrenträuter und junge hellgrüne Lannensprossen hinzu und langte nach einer Stunde staubig und zufrieden zu Hause an. Schwester Anna aber setzte sich mit Marie auf die Bank neben den Oleanderbäumen zum Kartoffelschälen, wobei sie dem Mädchen die ersten Verse eines Volksliedes so lange vorsagte, bis sie es auswendig wußte. Dann sangen sie das Lied zusammen, und Marie legte viel Inbrunst in die Worte, die Schwester Anna langer Gewohnheit zufolge mit einer leichten Neigung ihrer Stimme zur Abgenutztheit, aber dennoch schön und innig mit ihr sang.

(Schluß folgt).

Eine Schweizer Künstlerin am Hofe.

Aus dem unveröffentlichten Tagebuch von Clara von Rappard (1857—1912).

Mit zwei Tuschkizzen der Künstlerin.

Berlin, 29. Dezember 1882.

Windig warm. Vergebliche Wohnungsrennerei in unmöglichen, riesengroßen öden Quartieren. Die notwendigsten Verhältnisse immer abscheulich. Hotels auch überfüllt, alles in großem Trouble wegen der Hoffeste. Besuche gemacht; Geschenke ausgetragen. Wir erfahren zum Glück, daß Gräfin Oriollas Wohnung (die in Rom ist) noch zu vermieten ist. Die andere Hälfte haben v. Gerlachs. Sie ist Potsdamerstraße, nahe der Brücke.

Großer Salon nach vorne, nach hinten Küche und zwei sehr gemütliche kleine Schlafzimmer mit unendlichen Bücherregalen, Zeichnungen und Aquarellen von Oriollas an Türen und Wänden. Factotum, die uns die Wirtschaft besorgt, können wir mit übernehmen. Sehr erwünscht. v. Gerlachs — ein altes Pärchen — sind äußerst behagliche Nachbarschaft.

Alle Welt spricht jetzt nur noch von den bevorstehenden Festen zur silbernen Hochzeit des Kronprinzen. Mummy*) kommt auf den kühnen Gedanken — ich solle auch mitmachen — da es so viel Bekannte tun. Mutter Pritzelwitz sagt, dann müßte ich auch die Schleppe, d. h. die Vorstellung bei der Königin mitmachen. Die Schwierigkeit ist nur, die betreffende Mutter zu finden, die einen vierten Platz im Wagen frei hat. Mutter Gisela Grimm schlägt Frau v. Rohr, Röders, Harrachs, Mutius u. vor, endlich arrangiert es sich aber mit Gräfin Bernstorff, die noch keine Töchter auszuführen hat, deren Mann Kammerherr und quasi unser Verwandter ist, da Mamas Großmutter eine Gräfin Bernstorff und Hofdame am Mecklenburger Hofe war.

Vor allem habe ich nun für eine Courschleppe zu sorgen, und während Mama den Anzug besorgt, gehe ich mit Joh. v. Pritzelwitz zu Gerson, um die vorchriftsmäßig 3 Meter 60 lange Schleppe und das Kleid zu besorgen. Wir wählen gelblich-rosa Atlas (so fast wie Teerosen).

*) Mutter der Verfasserin.

Gräfin Bernstorff stellt mich der Gräfin Perponcher vor. Sie wohnen Ecke des Leipziger Platzes, 2. Etage, in schönen, luftigen Räumen. Während fortwährend Besuche zirkulieren, treffen wir es sehr günstig in einer Pause, und ich kann der alten Dame allerlei erzählen, was ihr interessant ist. Wenigstens hören sie alle sehr liebenswürdig zu. Auf dem Heimweg mit Bernstorffs verabreden wir, was noch zu tun sei — nämlich Karten bei den Gesandtschafts- und Ministerdamen abgeben.

Zu diesem Zweck fahre ich mit Mama herum und Gerlachs Diener, den uns diese stets zur Verfügung stellen und der unsere und Bernstorffs Karten zusammen abgibt, wie diese geraten hatten. Persönlicher Empfang ist dabei weiter nicht nötig. Auch die mit der Courschleppe bewanderte Schneiderin ist mir von Gräfin Bernstorff empfohlen und auch der Hoffriseur, der mit dem zu tragenden Schleier Bescheid weiß. Ich habe viel Lauferei, um den weltlichen Land zu besorgen, während Mama unterdessen unsere Wohnung gemütlich einrichtet.

Gräfin Eulenburg besorgt noch, daß ich als Mitwirkende zu dem Kostümfest komme und in den Minnezug eingereiht werde, während Röders, die mir so viel davon vorgeschwärmt hatten, gar nichts tun konnten und immer davon erzählten, ich sollte doch als Fischermädchen hingehen, was wundervoll herausgekommen wäre zwischen diesem pompösen, künstlerisch geordneten Aufzug, wo jede Rolle und jedes Kostüm genau von den Künstlern — Grafen Harrach, Maler Döppler und v. Heyden vorgezeichnet war.

Ueberhaupt zeigte sich der „Harem“ im allgemeinen nicht sehr entgegenkommend in diesem Fall. „Summ cuique“ war die Losung, die zum stürmischen Selbst-Feldgeschrei anwuchs, jemeher sich der Zeitpunkt des Auftretens nahte. Jede Mutter, Cousine oder Tante hatte eine oder mehrere Puttchen unterzubringen und stieß rücksichtslos jeden Mitbewerber beiseite, vor allem aber wegen der Teilnahme am Festzug.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.



Clara von Rappard (1857–1912).

Zuschfzige vom Hoffest (1882).

Es war wie eine geheime Völkerschlacht, und ich sah die Welt plötzlich von einer ganz anderen Seite als bisher. Sie waren garnicht mehr alle so lieb, und in festen Ringen lagen die Clans um die Hofburg versammelt, das Allerheiligste grimmig bewachend. Wieder ein neues Lebensbild! Desto treuer stehen uns die alten Freunde zur Seite und kämpfen mutig für Casperle *), bis er alles Gewünschte hat.

Freitag abend Cour.

½ schon der Friseur da, dann unaufhörlich in der „Mache“ bis gegen 6. Noch eine Generalbesichtigung von dem ganzen Gefinde und einige lange Minuten des Lauerns auf den Wagen. Endlich sitzen zwei Schleppe und darunter drei Menschen in dem großen Glaswagen, und wir rollen über den elektrischen Potsdamerplatz durch das Brandenburgertor durch das Schloßportal in den großen Hof.

Da stehen die Lakaien, bedeckt mit silbernen Adlern, ganz stolz. Und nun die Treppe hinauf zur Schweizerhalle. Ein langes Spalier den ganzen Raum entlang von der Schloßgarde mit den hohen Mützenhelmen aus Friedrich Wilhelm I. Zeit, auch silberstrahlend. Alte Feldwebel und Wachtmeister — und ich sehe mich nach den gemalten Hofleuten aus der Zeit des großen Kurfürsten um, die oben herübersehen über die Galerie, wie ich es mir dachte, daß ich zu ihnen aufsehen würde als Gast aus der neuen Zeit hier unten vorbeiziehend.

Mein Sortie de Ball verdeckt mir Graf Bernstorff hinter

*) d. h. die Verfasserin.

eine Portiere, einige Gruppen sammeln und begrüßen sich, ich werde seiner Mutter und Schwester vorgestellt. Die Damen sämtlich mit dem Ungetüm, der Courtschleppe, über dem Arm, die Herren ausnahmslos in Gold und Uniform glänzend, endlich einmal das schreckliche Schwarz gefilgt.

Eine Reihe dunkler Gemächer entlang. Tiefrote Seide, dunkle Bilder, Peter der Große und Katharina, Kerzenschimmer, matt erhellend, Kammerherrenuniformen allein blühend.

Ein Saal, hell und mit hellen Königinnenbildern zum Empfang der Damen. Wir gehen in den nächsten, wo zwei große Kampfhäuserbilder (König Wilhelm und Gr. Frh) hängen — werden hinausgeschickt. Stehen nun und sehen die Kommenden von der Schweitzergalerie heranziehen. Wir sind sehr früh wegen B's Kammerherrendienst und sehen so in Muße alles sich sammeln.

Vorstellungen, Begrüßungen. Fürstin Karolath, Arnims, Dönhoffs (die uns aus unserer lieben Wohnung vertrieben). Garde in feuerrot mit dem großen, silbernen Stern, stehen an allen Türen mit blankem Pallasch, riesengroß! Graf N., ihr Führer, sagt zu einer Gruppe Damen tief unter ihm: „Ich muß euch jetzt eurem Schicksal überlassen,“ und führt seine Leute weiter.

Gräfin Bernstorff sagt mir, ich solle mich zu ihr halten, solange es ginge, und erst im letzten Augenblick in die boisierte Galerie schlüpfen, wo sich alle vorzustellenden Damen sammeln.

Vorzustellende und Vorgestellte, alle haben Schleier, auch alle Herrschaften, das sieht sehr feierlich, bräutlich aus. Fräulein von Romberg kommt zu uns. Nun attrappiert mich Herr von Rosenberg, unentrichtbar, und von der „Mutter“ Hand gerissen, muß ich hinein in die lange Reihe, die sich in der Galerie nebenan bildet.

Sie treten unaufhörlich aus dem Gled und bringen Rosenberg in Verzweiflung, aber wer kann erregtem Harem steuern, der sich mustern und besprechen will! Ich mache mich, da ich ganz fremd bin, sofort mit der ersten Einzelstehenden bekannt, Fräulein v. Behr, die sehr erwartungsvoll ängstlich ist. Da sind viel junge Frauen, und junge Mädchen — vierzig — Anfangs bleibe ich noch in der Nähe der Türe, und meine gute „Mutter“ und die Freundinnen nickten der Ausgesperrten tröstend zu, aber nachher treibt Rosenberg unerbittlich nach unten.

Wir nehmen in langer Reihe die eine Langseite ein, und am Ende stehe ich mit Fräulein v. Behr, Fräulein v. Bunsen und Schenk, Mutius und zuletzt Eiskädt, die zwischen uns hilfesehend herumirrt und nicht eingereicht werden kann, da der Gewalt herrscher Rosenberg fehlt.

Da, am Schluß des strahlenden Ganzen ein stilles kleines Kabinett in tiefrot. Die Kerzen brennen so ruhig auf dem Tisch, zwischen ihnen herrliche Blumen, ringsum hochlehniige Armstühle mit steifen Formen und an den Wänden ringsum, als seien sie eben von den Stühlen aufgestanden und da hinauf zurückgetreten in die Wände — die Kurfürsten in langen Purpurmänteln. Aber wer hatte Sinn dafür, außer Casperle, der es lieber natürlich und ruhig nimmt.

Lilly Plessen erscheint unter uns, und das ist ein gleichföhlender Mensch, der wohl tut. Alle anderen sind so unheimlich halbzurechnungsfähig. Sie reden wohl, lachen und plaudern, aber die Augen glitzern, namentlich bei den Müttern. Lilly läßt sich und ihre gelbseidene Schleppe mit Teerosen begrenzt rauschend und knisternd auf einen Sitz nieder, und ich fühle mich sehr glücklich, sie hier zu haben.

Endlich heißt es „Nicht euch!“ und die herrlichen Musterrungsgruppen nehmen ihr Ende. Da stehen wir nun endlich soldatisch formiert im langen Queu, machen Probeknize, ras-

fen noch einmal die Schleppe auf, und es kommt ein leises Saufen. Wir sehen uns wirklich in Bewegung vorwärts; es ist fast wie beim Stapellauf.

Fräulein von Eißstädt will eintreten, irgendwo, in Todesangst, keiner will sie zulassen; es gäbe bodenlose Verwirrung der Namen. Nicht hinten, nicht vorn, überall ausgestoßen und mit Schauder entfernt, irrt sie jammernd nebenher. — Ich sehe Romberg, wie wir nun in die Säle eintreten, er weiß nicht Hilfe. Rosenbergs — Generalquartiermeister ist nicht da — keine Hilfe, keine Rettung. Erbarmungslos nimmt der Zug wie zermalmenes Schicksal seinen Weg.

Dieser erste Raum, gefüllt mit Exzellenzen, Generalen, zurückgedämmt von Kammerherren. An der Türe Moltke. Längerer Halt unter seinem lächelnden feinen Gesicht. — Zweiter Saal — wir rücken ganz allmählich — die Mütter und früher vorgestellten Damen, Fräulein Romberg, Comtesse B. nieden Mut. — Rosenbergs! Fräulein v. Eißstädt wird eingereiht, hinter mir als letzte, sie war zu spät gemeldet, um noch in die Liste zu kommen, und ich froh, nicht der Schwanz zu sein. — Ein Raum mit Kammerherren; die Schleppe fallen, zwei Diener packen und legen sie wie herabstößende Raubvögel von beiden Seiten an der Türe — und nun ist der Thronsaal mit den Majestäten vor uns.

Das diplomatische Corps bildet hier Spalier bis hinauf zum Thron, wo wir rechts umwenden und knixen. Ich sehe vor mir die Diamanten der Kronprinzessin funkeln, ich merke mir genau an den Davorstehenden, wo die zwei Knixe vor sich gehen, ich sehe den Kopf des Kaisers über alle hinüberrauchen, ich sehe einen Kammerherrn zur Eile winken — ich stehe vor dem Kaiser, knixe — er steht auch — und ich stehe rechts einen Schritt weiter vor der Kaiserin, ich knixe wieder — sehe aber nur ihre Augen, die mich gänzlich faszinieren. — Sie sitzt auf dem Thronesseln — und ich bin hinaus, ehe ich eigentlich sah, was ich sehen wollte.

Ob der Kronprinz oder Prinz Wilhelm oder irgend sonst Wesen oder keine waren — davon hatte ich nicht die eifrigste Ahnung; und doch standen sie alle dicht gedrängt rechts am Fuße des Thrones, und ich war dicht an ihnen vorübergegangen. Aber in jenem Moment nannte Gräfin Perponcher meinen Namen, und ich konnte nur an die Majestäten und die Knixe denken. Niemals werde ich die Augen der Kaiserin vergessen — so traurig starr und so furchtbar der Glanz aus den schwarzen Sternen, die tief aus dem wachsbleichen, mattlächelnden Gesicht sahen. Vorgebeugt, doch fest in der Haltung der hohe Kaiser mit dem feinen, kleinen Kopf — ich vergesse dies Bild nie wieder.

Wir waren nun in einem großen Raum mit vereinzelt Gruppen goldiger Väter, rafften unsere Schleppe und halfen rafften und eilten ziemlich unzeremoniell und sehr erleichtert und geschwähig in einen Saal, wo wir noch einmal einen großen Kreis ringsum bildeten — die Kronprinzessin erwartend. — Das dauerte noch sehr lange. Immer stehen, immer stehen. Wir prüften wieder, uns und die Gegenübers und die Nachbarinnen, das ist immer ergötlich und vertreibt die Zeit. Fräulein von Schenk rät, mit Veilchen mein Kleid das nächste Mal zu garnieren — zu rosa? — erst recht, sie wagt gern, was andere nicht wagen, sie breitet ihre Schleppe mit den vielen Rosen wie ein Blumenbeet vor uns aus, ihr hat der Kronprinz zugewinkt, ganz deutlich — sie hat braune, lustige Vogelaugen, ist strahlend in froher Laune und feck und Fräulein v. Eißstädt an meiner andern Seite noch ganz erschöpft, lebt allmählich auf. Sie hat ihren Bruder gesehen, er wird auch vorgestellt.

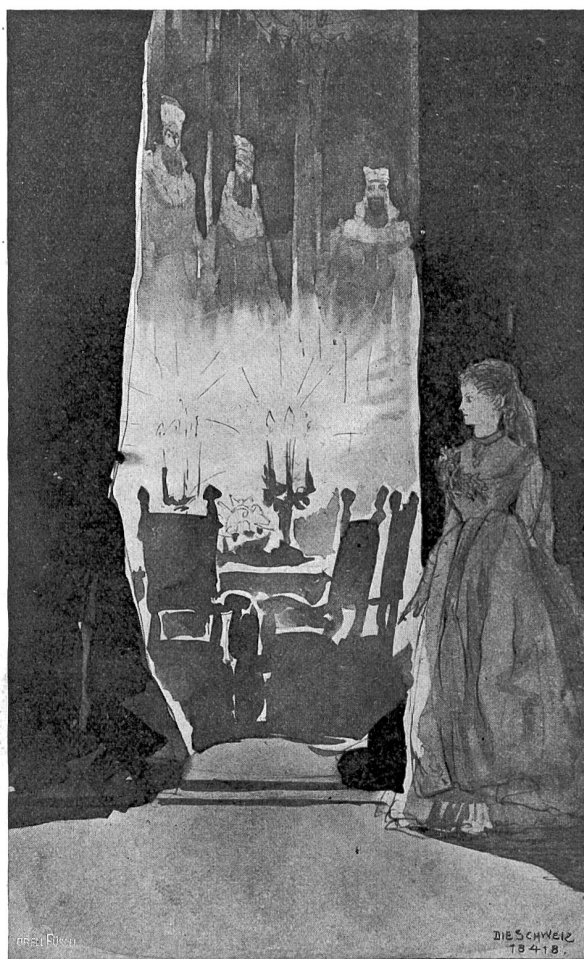
Ein Diener wird von Fräulein v. Schenk für einen höchst stattlichen Herrn gehalten, ist auch bedeckt mit Silberadlern und hat so schöne weiße Beine, und ihm folgen wirkliche Herren Geheimräte und ein einziger, unglücklicher Frack — lange nicht so schön und stattlich — sie schieben sich ziemlich scheu durch die Türe und eilen, untereinander Schutz suchend, schnell durch die ungeheure Mitte! — Das müssen Nachdefilierende sein —

Curtius, Thapsen, Vater Eißstädt zu seiner Tochter Wonne — Winterfeldt, Birchow usw., alles zieht wie geschlagene Heeres-trümmer durch.

Endlich: Die Kronprinzessin, diamantenfunkeln — eine Schleppe von blauem Sammet mit Silberstickereien, zwei Pagen in feuerrot, zwei Kammerherren, Gräfin Brühl vor ihr, dicht hinter ihr Prinzessin Victoria — eine Schleppe in blaugrün, auch Pagen und eine Hofmeisterin zum Schluß.

Sie beginnt den Cercle bei den Frauen uns gegenüber und rückt, mit jeder einzelnen einige Worte sprechend, unter Lächeln und Knixen Schritt für Schritt langsamst vor. Das ist sehr sonderbar; alles steht sich minutenlang schweigend gegenüber, nur die Kronprinzessin und ihr Vis-à-vis sprechen — Prinzessin Victoria ist nur Begleitung und wird nicht einmal begrüßt. — Halbwegs ist die Runde gemacht, da kommt mit schwerem Tritt gewichtig ein Kammerherr herein, meldet der Gräfin Brühl etwas, und nun grüßt die Kronprinzessin nur im Weiterschreiten und wendet sich vor uns drei letzten angelangt zu mir mit einem außerordentlich lebenswürdigen Wesen bedauernd, daß sie gedrängt werde mit der Zeit, aber bestimmt hoffe, uns das nächste Mal ausführlich zu sprechen.

Die Türen schließen sich, und ich habe die hohe Frau in aller Eile sehr lieb gewonnen. Wer Form so angenehm und persönlich lebenswürdig machen kann, muß es wirklich auch ohne Form sein. — Und nun wieder „Nicht euch!“ und im langen Zug zum Tore hinaus, dem weißen Saale zu und dann links hinein in andere Räume. Welche? Ich sah nur Kopf an Kopf und dem Kaiser plötzlich wieder gegenüber, vorbeigezinkt, während er zur Eile in den weißen Saal winkt. — Die Västergalerie, Bildergalerie, die sämtlichen Offiziere immer Kopf



Clara von Rappard (1857–1912).

Zuschfisse vom Hofest (1882).

an Kopf murmelnd und raunend: „Die Neuen!“ — „Die neue Remonte“ sollen sie uns auch benennen und so fort.

Wir rächen uns durch Tuscheln und Eilen und Blicke. Fräulein Schenk mit frohem Mut voran und ich froh, Fräulein von Eifstädt beschützen zu können — die Schleppeu zierlich halb entfaltet. — Ich sehe Plessen und Eulenburg, der kräftig nickend dicht vor dem weißen Saal in seiner Goldpracht steht — und nun hinein in die Sitzreihen, die Schleppeu hoch auf den Armen hineinstürmend und drängend wie Flut und Brandung; komme, o Wunder, mit allen Bekannten zusammen, Romberg, Bernstorff, Schenk, vor uns Bunsens; da taucht ein bekannter Kopf nach dem andern auf. — Pause.

Der Marschallstab klopft und stampft auf dem Boden — ein Rauschen, Erheben, Stille — und militärisch fast und straff zieht der hohe Zug herein — die hohen Herrschaften — unter Vortritt des „großen Dienstes“, der Kaiser voran, die Kronprinzessin und Herzogin von Edinburgh führend, ich sah nur die gekrönten Häupter herüberrauchen; auch hatten wir mit Knixen zu tun. Ihnen nach drängte nun alles in den Saal, wo sich die Schleppeu und ihre Trägerinnen auf Thron und Sesseln entfalteteten — die Kaiserin hatte sich längst zurückgezogen.

Zulezt umgab uns ein Wall von Offizieren, auch darunter bekannte Gesichter auftauchend und wieder verschwindend, und nun beginnt Musik. Wir hören anfangs noch zu; aber dann nehmen Hunger und Müdigkeit so überhand, daß wir wünschen, Niemann, Beez, Woggenhuber und Tagliano hätten lieber im Erdinnern gefungen wie vor uns hier oben. Einzig tröstlich ist etwas Geschwätz und Geklatsch. — Ueber die rechte Schulter wird vorgestellt und ist alles ein Herz und eine Seele; über die linke Schulter wird räsonniert und der Fall von ganz anderer Seite beleuchtet. **L i e b e r** kleiner Harem!

Endlich, endlich! Aufbruch. Der Kaiser ist mit dem Hof hinausgezogen, und wir werden nachgeschoben. Ich sehe und finde Bernstorffs — ich sehe Ramberg, der seine Tochter sucht, ich sehe alles noch einmal in gewaltiger Ebbe, bekomme sogar durch des guten umsichtigen B. Hilfe Punsch, herrlichen Punsch — und plötzlich sind wir in der Schweizerhalle, nachdem wir schöne, stille, leuchtende Säle passiert haben. In einem ein großes Buffet bis an die Decke strahlend wie die liebe Sonne von lauter goldenen Schüsseln und Platten, mit Kerzen dazwischen, wirklich tageshell leuchtend! — In der Schweizerhalle auf einer großen Truhe zwei Italienerinnen, die kleinen Füße gekreuzt, lustig baumelnd, schnatternd und guckend.

Mein Mäntelchen ist da. Verabschiedungen, Begrüßungen; von oben sieht wieder die stille Gesellschaft herab, und jetzt langsam die Wendeltreppe hinab, der Wendelgang mit dem Foyer in der Mitte. Lange stehen und warten. Da reihen sich unten die Asiaten wartend aneinander, das Chinesenpaar, Perser, Japaner, Türken, Griechen, alles hat seine Vertreter und Vertreterinnen hier wartend und verpackt in Mäntel, Pelze, Tücher, schwägend in allen Sprachen und nickend, grüßend, mustern; von allen Seiten Heerschau in Mänteln.

Ein Blick in die Tiefe, wo Mütter gereißt stehen und Vätern Vorwürfe machen über Richterscheinen von Wagen. Hilferufe: „Emma, Berta — jetzt, der Wagen schnell!“ — hinaus. **A u c h w i r!** Der Hof ist elektrisch erleuchtet, mondhell, und Vollmond noch dazu. Wunderbar schnell war unser Wagen da, unter den vielen Hunderten herausgefunden. Die Schleppeu, die Menschen, der arme Graf B. ganz versteckt und verschüttet, taucht auch wieder hervor mit seiner schwarzen 1813-Mütze und dem freundlichen Gesicht. Wir rollen zum Tor hinaus. Vorüber die berühmte Schleppeucour und der ganze Zauber.

Ob Prinz Karl noch lebt? Ob nicht alles schon vorbei ist und dies nur eine Maske zum Besten der Gesellschaft?

Mama ist noch auf, steht am Fenster und wartet. Die gute, beste! Es ist gegen 12. Ich bin wieder bei ihr. Großmutter und Casperle wieder beisammen, und Casperle kann erzählen. Gute Nacht!

Das Museum Bally-Prior in Schönenwerd.

Mit sechzehn Abbildungen.

Schönenwerd — wen hat nicht schon der Ruf seiner großartigen Industrie auf diesen Ort im fruchtbaren und zugleich so lieblichen Gelände des solothurnischen Niederamtes aufmerksam gemacht! Wer hat nicht schon die Schlothe rauchen sehen, die Räder sausen und die Hämmer dröhnen hören, wenn er im Bahnzug mitten durch den imposanten Komplex gewaltiger Fabrikgebäude eilte, in denen Tausende und Tausende jahraus und -ein Arbeit und Verdienst finden, von denen aus Wohlfahrt und Segen, Frieden und Glück in breitem Strome sich ins weite Land hinaus ergießen! Aus einer elenden germanischen Ansiedlung zu Anfang des achten Jahrhunderts, der das auf einem Felsen am rauschenden Aarefluß um die Mitte desselben Jahrhunderts von Bischof Rupert von Straßburg erbaute Kloster „**W e r t h**“ seinen Namen gab, ist im Lauf der Zeiten das prächtige, reiche, stolze Dorf geworden, dessen hellklingender Name mit den mannigfaltigsten Erzeugnissen seiner Industrie in der ganzen Welt bekannt geworden ist, das immer schmucker und annuttiger sich gestaltet und durch nichts mehr an jene längst entschwundene dunkle Zeit erinnert, da gestrenge Bände und später alleinherrliche Stiftspröbste ihre harte Hand auf der armfälligen Bevölkerung hielten. Ein freier, starker, vorwärtstrebender Geist ist an die



Richard Kipling, Zürich.

Denkmal von Carl Franz Bally, dem eigentlichen Begründer der Industrie von Schönenwerd.